

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstags und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Kleinsp.  
Zeile 10 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

35. Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 72.

Donnerstag, den 21. Juni

1888.

### Bekanntmachung.

Die für die bei dem Feuer am 24. vorigen Monats betroffenen und in Noth gerathenen Familien in hiesiger Stadt veranstaltete Sammlung hat einschließlich der von einem Ungenannten gespendeten 100 Mark den Betrag von 433 Mark — Pf. ergeben.

Indem der unterzeichnete Stadtrath im Namen der betroffenen Familien den edlen Gebern hiermit den wärmsten Dank ausdrückt, wird zugleich bemerkt, daß die Zeichnungslisten an Rathsstelle zur Einsichtnahme ausliegen.

Eibenstock, den 16. Juni 1888.

Der Stadtrath.

Löcher, Bürgermeister.

Rt.

### Gras-Versteigerung auf Carlsfelder und Eibenstocker Staatsforstrevier.

Montag, den 25. Juni 1888

Es soll die diesjährige Grasnutzung der Kunstwiesen des Carlsfelder Reviers lit. b c unter Friedrichs Wert an der Mulde und Bahn, sowie der des Eibenstocker Reviers lit. a b am Ritterbach, lit. c d oberhalb des Forsthauses an der Mulde, sowie

Mittwoch, den 27. Juni 1888

die Grasnutzung der Wiesen des Carlsfelder Forstreviers lit. d rechts der Wilzsch, lit. e l an der Bretmühle Wilzschhaus und

Donnerstag, den 28. Juni 1888

die Grasnutzung der Wiesen des vorgenannten Forstreviers lit. d links der Wilzsch

gegen sofortige Bezahlung

sowie unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu gebenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Zusammenkunft: je des Vormittags 9 Uhr an der Bahnstation Wilzschhaus.

Königl. Oberforstmeisterei, Verwaltung der Kunstwiesen  
und Forstrentamt Eibenstock,

am 18. Juni 1888.

Behreuther.

Gläsel.

Wolfframm.

### Johannis-Jahrmarkt in Eibenstock,

am 25. und 26. Juni 1888.

Der Stadtrath.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der „Reichs- und Staatsanzeiger“ veröffentlicht folgende Proklamation:

An mein Volk! Gottes Rathschluß hat über uns aufs Neue die schmerzlichste Trauer verhängt. Nachdem die Gruft über der sterblichen Hülle Meines unergötlichen Herrn Großvaters sich kaum geschlossen hat, ist auch Meines heißgeliebten Herrn Vaters Majestät aus dieser Zeitlichkeit zum ewigen Frieden abgerufen worden. Die heldenmüthige aus christlicher Ergebung erwachsene Thatkraft, mit der er seinen königlichen Pflichten ungeachtet seines Leidens gerecht zu werden wußte, schien der Hoffnung Raum zu geben, daß er dem Vaterlande noch länger erhalten bleiben werde. Gott hat es anders beschlossen. Dem königlichen Dulder, dessen Herz für alles Große und Schöne schlug, sind nur wenige Monate beschieden gewesen, um auch auf dem Throne die edlen Eigenschaften des Geistes und Herzens zu betheiligen, welche ihm die Liebe seines Volkes gewonnen haben. Der Tugenden, die ihn schmückten, der Siege, die er auf den Schlachtfeldern einst errungen hat, wird dankbar gedacht werden, so lange deutsche Herzen schlagen, und unvergänglicher Ruhm wird seine ritterliche Gestalt in der Geschichte des Vaterlandes verkünden.

Auf den Thron meiner Väter berufen, habe Ich die Regierung im Aufblick zu dem Könige aller Könige übernommen und Gott gelobt, nach dem Beispiel Meiner Väter Meinem Volke ein gerechter und milder Fürst zu sein, Frömmigkeit und Gottesfurcht zu pflegen, den Frieden zu schützen, die Wohlfahrt des Landes zu fördern, den Armen und Bedrängten ein Helfer, dem Rechte ein treuer Wächter zu sein. Wenn Ich Gott um Kraft bitte, diese königlichen Pflichten zu erfüllen, die sein Wille Mir auferlegt, so bin Ich dabei von dem Vertrauen zum preussischen Volke getragen, welches der Rückblick auf unsere Geschichte Mir gewährt. In guten und in bösen Tagen hat Preußens Volk stets treu zu seinem Könige gestanden; auf diese Treue, deren Band sich Meinen Vätern gegenüber in jeder schweren Zeit und Gefahr als unzerbrechbar bewährt hat, zähle auch Ich in dem Bewußtsein, daß Ich sie aus vollem Herzen erwidere als treuer Fürst eines treuen Volkes, beide gleich stark in der Hingebung für das gemeinsame Vaterland. Diesem Bewußtsein der Gegenseitigkeit der Liebe, welche Mich mit Meinem Volke verbindet, entnehme Ich die Zuversicht, daß Gott mir Kraft und Weisheit verleihen werde, Meines königlichen Amtes zum Heile des Vaterlandes zu walten.

Potsdam, den 18. Juni 1888. Wilhelm.

— Der Kaiser wird dem Vernehmen nach den Reichstag, der sich am Montag den 25. Juni zur

Eröffnung im Weißen Saale des königlichen Schlosses versammelt, persönlich mit einer Thronrede begrüßen, drei Tage später am 28. Juni, wird, wie verlautet, der Kaiser in vereinigter Sitzung der beiden Häuser des preussischen Landtags den Verfassungs-Eid leisten. Weder dem Reichstage noch dem Landtage werden dem Vernehmen nach gesetzgeberische Arbeiten zugehen.

— Einem Traume gleich ist die kurze Regierungszeit Kaiser Friedrichs an uns vorübergegangen. Nach weiten Zügen sahen wir das Auge des unglücklichen Herrschers gerichtet. Der Streit der Parteien wirbelte mächtig auf und tobte just am leidenschaftlichsten, als die schmerzliche Kunde kam, daß das tüchtige Leiden zum letzten schwersten Schlage gegen den gekrönten Märtyrer aushole. Die Kundgebungen des Auslandes an der Bahre des Kaisers Friedrich sind nicht minder innig, nicht minder warm empfunden, als es diejenigen waren, die dem Tod des Begründers des neuen Reiches in das Grab folgten; ganz Europa ist sich der Größe des Verlustes bewußt, den Deutschland durch den Tod des edlen Friedensfürsten erlitten hat, und es theilt zugleich die schmerzlichen Empfindungen über das Geschick, das so furchtbar auf diesem Herrscher gelastet hat. Die ersten Kundgebungen des neuen Kaisers waren schwungvolle Ansprachen an die Armee und die Marine, deren ruhmreiche Traditionen er zu wahren verspricht, auf deren Hingebung er auch für die Zukunft in guten wie in bösen Tagen volles Vertrauen setzt.

— Die beiden Befehle, welche Kaiser Wilhelm sogleich nach dem Tode seines Vaters an das Heer und die Flotte richtete, worin dieselben in einfacher soldatischer Weise zum Festhalten an Treue und Pflicht aufgefordert werden, sind in Frankreich sehr verschiedenartig beurtheilt worden. Einzelne Blätter machen den Umstand zum Gegenstand von Betrachtungen, daß diese Proklamationen an Heer und Marine der Proklamation an das Volk vorausgegangen sind und daß sie wiederholt den Ruhm und die Ehre der Armee scharf betonen. Bis zu unfreiwilliger Romil geht „Soleil“, der bittere Klage darüber führt, daß in diesem kritischen Augenblicke für die — Verproviantirung von Paris ungenügend, kaum 14 Tage, gesorgt sei, woran sich dann ein Angriff wider den pflichtvergessenen Kriegsminister knüpft! Der „Siècle“ erblickt dagegen in dem Armeebefehl nichts Kriegerisches, derselbe sei die Sprache eines Soldaten. Die „Post“ verwahrt sich in einem Telegramm aus Paris gegen die gehässigen Ausfälle der Pariser Presse, welche an diese Armeebefehle anknüpfen. — Jedenfalls haben die Befehle das Gute gehabt, daß die offiziellen Kreise Frankreichs ihre Friedensliebe besonders stark betonen.

— Das Gutachten Dr. Mackenzie's über den Charakter der Krankheit des Kaisers Friedrich, welches der englische Arzt auf Wunsch Sr. Majestät des Kaisers abfaßte, hat nach dem „Lokalanzeiger“, dem Leiborgan Dr. Mackenzie's etwa folgenden Wortlaut: Nach meiner Meinung war die Krankheit, an der der Kaiser starb, Krebs. Der Krankheitsprozeß begann wahrscheinlich in den tieferen Geweben und die knorpelige Struktur des Kehlkopfes wurde schon zu einer früheren Zeit affizirt. Ein kleines Gewächs, welches zu sehen war, als ich den verstorbenen Kaiser zum ersten Male untersuchte, wurde von mir in mehreren intralaringialen Operationen entfernt und alle die auf diese Weise entfernten Theile Professor Virchow befaßte Untersuchung unterbreitet. In diesen Theilen konnte er keine Spur von Krebs finden. Dagegen führte eine Untersuchung des Auswurfes, welche Professor Waldeyer Anfangs März machte, diesen Pathologen zur Ansicht, daß Krebs jetzt vorliege. Ob die Krankheit ursprünglich krebsartig war oder den bösartigen Charakter einige Monate später nach ihrem ersten Erscheinen angenommen, ist unmöglich festzustellen. Die Thatsache, daß Perichondritis und Caries der Knorpel eine sehr thätige und wichtige Rolle in der Entwicklung der Krankheit spielten, hat ohne Zweifel sehr viel beigetragen, es unmöglich zu machen, sich eine bestimmte Ansicht über die Natur der Krankheit bis zu einem ganz kürzlichen Zeitpunkt zu bilden. gez. Morell Mackenzie. — Soweit meine Beobachtungen seit letztem August erlauben, eine Meinung zu bilden, schließe ich mich vollständig der Ansicht des Dr. Morell Mackenzie an. L. Mark Howell. — Dieses Gutachten wurde, wie der „Lokalanzeiger“ noch einmal ausdrücklich betont, von Mackenzie nur auf Wunsch des Kaisers abgefaßt und vor der Obduktion unterbreitet.

— Der Kaiserin Victoria, der ersten Lebttragenden an der Bahre des Kaisers Friedrich, seiner Gemahlin, bekundet allenthalben das deutsche Volk die herzlichste und aufrichtigste Theilnahme. Sie hat die Bitterniß des Lebens kennen gelernt wie wenige Frauen der Geschichte. Sie war dem verewigten Kaiser eine liebende, sorgsame Gefährtin, als die Schatten des Unglücks noch nicht seine Tage umbüßerten. Als den Gemahl in voller Manneskraft das tödtliche Leiden besiel und seinen schrecklichen Zerstörungsprozeß begann, hat Kaiserin Victoria mit nie ermattender Ausdauer und unverzagtem Opfermuth den Gatten gepflegt, ihm die Sorgen zu bannen, seine Widerstandskraft zu stärken, seinen Muth zu stärken gesucht und durch Thatkraft die Verringerung seiner Leiden, die Verlängerung seines Lebens herbeizuführen sich bestrebt. Ob ihr das Herz auch bluten

mochte, stets gleichmäßig freundlich, hat sie mit dem echten Samaritertum großer Seelen in aufopferungsvollster Liebe und treuester Hingebung ihres Berufs gewaltet, eine Heldin unter den Frauen, wie wenige zuvor in der Fürstengeschichte Deutschlands. Das blinde Geschick war maßlos ungerecht gegen diese Frau. Wahrlich sie hatte ein glücklicheres Loos verdient.

— Eine Königskrone ist durch die preussische Verfassung nicht vorgeschrieben. Eine solche hat seit dem ersten König von Preußen (Friedrich I. 1701) nur König Wilhelm (1861 in Königsberg) vollzogen, und zwar mit folgender Begründung: „In Betracht der Veränderungen, welche in der Verfassung der Monarchie unter der reichsgekrönten Regierung Unseres vielgeliebten Bruders Königs Friedrich Wilhelm des Vierten Majestät hochseligen Andenkens eingetreten sind, haben Wir beschlossen, anstatt der Erbhuldigung die feierliche Krönung zu erneuern.“

— Die „V. B. Z.“ regt den Gedanken an, den Kaiser Wilhelm und Friedrich gemeinsame Denkmäler zu setzen. „Gemeinsam wie ihr Wirken, in der gleichen Zeit haben sie für Deutschlands Größe gekämpft, für seinen inneren Ausbau gesorgt und gewirkt; sie gehören zusammen! Ueberall dort, wo sich ein Denkmal für Kaiser Wilhelm erheben soll, soll man auch des Kaisers Friedrich gedenken und den großen Sohn zum großen Vater stellen: ein ergreifendes Zeichen unseres Dankes, wie die Geschichte kein solches aufweist.“

— Straßburg, 16. Juni. Ein erschütterndes Unglück hat sich — der „Straßb. Post“ zufolge — in dem Dörfchen Coincy bei Metz ereignet. Eine Familie aus Metz besuchte in Coincy Verwandte und hatte ihr einziges Kind, ein fünfjähriges Mädchen, mitgenommen. Nach dem Mahle schlief die Kleine auf dem Schoße ihrer Mutter ein. Ein nicht viel älterer Knabe fing nun an, auf die „Preussens“ zu schimpfen, und vermaß sich, wenn er einmal das richtige Alter habe, deren etliche tobtzusehen zu wollen. Sein Vater, den die Prahlereien seines Sprösslings belustigten, fragte ihn, ob er überhaupt schießen könne. Als der Knabe diese Frage bejaht hatte, nahm der Vater eine alte Pistole aus dem Jahre 1870 die an der Wand hing, und gab sie, nichts schlimmes denkend, dem Jungen in die Hand. Dieser zielte im Scherz auf das schlafende Mädchen, spannte den Hahn, drückte los — das Kind brach, tödtlich in den Kopf getroffen, sofort zusammen, ohne noch einen Laut von sich zu geben.

— Metz. Die „Ag. Hav.“ meldet: „Einem Befehle des Militärgouverneurs von Metz zufolge ist es jedem Militär von nun an verboten, über die Festungsgrenze hinauszuweichen, es sei denn, er sei im Besitze eines von seinem Bataillonskommando ausgestellten Erlaubnißscheines. Diese Maßregel ist nach dem Grenzkonflikte zwischen Amanvilliers und Batilly erfolgt. Die Urheber jener Grenzverletzung sind mit strengem Arrest bestraft worden.“

— Oesterreich-Ungarn. Im Budgetauschuss der österreichischen Delegation betonte Graf Kalnoky, daß das deutsch-österreichische Bündniß, welches zum Zwecke der Erhaltung des Friedens geschlossen wurde, durch den Thronwechsel, welcher jetzt in Deutschland erfolgt ist, nicht berührt werde. Dies Bündniß habe schon starke Proben durchgemacht, ohne daß die Auffassung desselben beeinflusst worden sei. Der Zweck dieses Bündnisses bleibe nach wie vor Wahrung des Friedens und der Verträge. In Bezug auf die allgemeine Lage erklärte Kalnoky, daß in der letzten Zeit bezüglich der Orientfrage zwar einige Beruhigung eingetreten sei; trotzdem bestehe aber in Europa noch immer eine gewisse Unsicherheit, welche die Mächte zwingt, in sich selbst Stärke zu suchen. Die beste Gewähr für die Aufrechterhaltung des Friedens sei die, gerüstet zu sein.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenst., 21. Juni. Gestern, Mittwoch, Abend gegen 8 Uhr wurde auf dem Biel, in unmittelbarer Nähe der Erholungshalle, der 45 Jahre alte Kaufm. Hermann Beck, Sohn des Fleischer Beck von hier, zur Zeit in Plauen wohnhaft, mit einer Schußwunde im Kopfe todt aufgefunden. Derselbe führte einen neuen geladenen Revolver nebst Patronen sowie eine noch gehende Uhr bei sich. Aller Wahrscheinlichkeit nach liegt Selbstentlebung vor.

— Eisenst., 20. Juni. Wie uns mitgeteilt wird, soll am nächsten Sonntag Vormittag zum Ehrengedächtniß Sr. Maj. des Kaisers Friedrich ein Trauergottesdienst in hiesiger Kirche abgehalten werden. Bei der tiefen Anteilnahme, welche der erneute schwere Verlust Unseres Kaiserhauses in allen Kreisen der hiesigen Bevölkerung findet, steht zu erwarten, daß die Trauerfeier eine allgemeine sein wird.

— Aue. Der heute früh 7 Uhr von hier nach Adorf abgegangene Bahnzug ist durch die Aufmerksamkeit des Locomotivführers einer großen Gefahr entgangen. Ohne Zweifel in Folge des anhaltenden Regens hatte sich bei Auerhammer ein großer Felsblock abgelöst und war gerade auf das Schienengeleise zu fallen gekommen, wo derselbe zweifellos eine Entgleisung bewirkt hätte, wenn er nicht rechtzeitig vom Locomotivführer bemerkt und von diesem sodann der Zug alsbald zum Stehen gebracht worden wäre.

Die Beseitigung des unerwarteten Hindernisses nahm eine halbe Stunde in Anspruch, worauf der Zug seine Fahrt fortsetzen konnte.

— Der Chef des Großen Generalstabes Graf Moltke hat dem in Dresden bestehenden Wohltätigkeitsverein „Erzgebirger“ (Vereinslokal: Hotel zu den vier Jahreszeiten) für dessen Bibliothek das von der Kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Großen Generalstabes herausgegebene Geschichtswerk „Der deutsch-französische Krieg 1870/71“ überwiesen. Die bereits mehrere hundert Bände gelegener Schriften umfassende Vereinsbibliothek ist dadurch um ein Kleinod bereichert, auf das der Verein mit größtem Stolz blicken kann, dessen Werth noch durch ein eigenhändiges Schreiben des General-Feldmarschalls wesentlich an Bedeutung gewonnen hat.

— Ein Ausgebender aus Loschwitz bei Dresden ging letzten Sonntag Nachmittag von Gölz nach seinem Heimathsdorfe Loschwitz und sah unterwegs am Straßenrande einen wilden Dornstrauch mit eben aufbrechenden Rosen. In der Absicht, sich eine Blüthe abzubringen, langte er hinüber, fuhr aber erschreckt wieder zurück. Er empfand zugleich einen heftigen Schmerz in dem Daumen der rechten Hand. In der Meinung, er hätte sich an einem Dorn gestochen, führte er den verwundeten Finger an die Lippen und begann zu saugen. Bald schwoll jedoch der Finger, später auch der Unterarm an; der Schmerz wurde heftiger und breitete sich schließlich über den ganzen Arm und die Schulter aus. In seiner Angst bog der Verunglückte vom Heimwege ab und begab sich nach der nahen Siedlung „Schäfersrei“ bei Lewin, wo ein Verwandter von ihm wohnt. Alsbald wurde er ohnmächtig und man sandte schleunigst nach dem Babearzte des „Seltshabes“. Derselbe erklärte die Wunde jedoch nicht für einen Dornstich, sondern für einen Otternbiss, verordnete auch sofort die schärfsten Mittel, um das Gift aus dem Körper zu entfernen und das Leben des Mannes zu erhalten, leider zu spät, denn Abends war der Arme bereits den Folgen der Blutvergiftung erlegen.

— Kleinere Mengen Postfreimarken an Zahlungsstatt in Briefe einzulegen ist eine allverbreitete Gewohnheit; in erster Linie wird es gern bei Bestellungen auf Bücher und Schriften angewendet. Aus Leipzig, — dem Sitze des Buchhandels — ertönen darüber laute Klagen; es werden da Fälle bekannt, in welchen die täglichen Eingänge an Marken bei einzelnen Firmen solch beträchtliche Höhe erreichen, daß diese Mengen zur Frankung der von diesen Geschäften abgehenden Korrespondenzen nicht mehr aufgebraucht werden können. Die Post verweigert den Umtausch und so werden die Briefmarken weiter an Zahlungsstatt gegeben. Diesen geschäftlichen Uebelstand zu beseitigen, sollen die Handelskammern bei den obersten-Postbehörden darauf hinwirken und antragen, daß die Postämter die Postfreimarken gegen baar zurückkaufen. Diesem Vorschlag wird aber kaum Aussicht auf Erfolg zuzusprechen sein, denn die Post ist, abgesehen von entgegenstehenden Schwierigkeiten im Cassenverkehr, dann beträchtlichen Schädigungen durch Falsifikate ausgelegt! Man denke hierbei nur an die großen Briefmarkenfälschungen in Elberfeld vor einigen Jahren, wo durch falsche 50-Pfennigmarken der Post ein Schaden von annähernd 80,000 M. — eher mehr als weniger — zugefügt wurde.

— Borna, 17. Juni. In Folge des am Freitag erfolgten Hinfalle des Sr. Maj. des Kaisers Friedrich wurde auch unser Jubiläumsschützenfest in seiner zweiten Hälfte unterbrochen. Die Gilde hatte sich am Freitag Mittag unter Vorantritt der Musik eben in Bewegung gesetzt, dem Festplatze zutretend, als die Trauerbotschaft hier anlangte und dem Kommandanten mitgeteilt wurde. Augenblicklich verstummte die lebhafteste Marschmusik und ernst und schweigsam legten die Schützen den übrigen Weg zurück. Das alljährlich am Freitag abzubrennende, mit großem Kostenaufwand beschaffte Feuerwerk, sowie auch der am heutigen Sonntag abzugebende Königsschuß wurden für Sonntag, 24. Juni, aufgeschoben und die zahlreichen Singspielgesellschaften, sowie auch die mit Musik arbeitenden Schaubuden-Inhaber verließen Borna. Daß sich die Einlegung der von der königl. Staatsbahnverwaltung schon bereitgestellten Extrazüge nicht nötig machte, ist unter gegenwärtigen Umständen leicht erklärlich.

— Der Gastwirth Oswald Hildebrand in Dorfkemnitz bei Sayda war beschäftigt, ein Faß Bier im Keller zum Anstecken bereit zu machen. Als er auffällig lange ausblieb, gingen die Angehörigen hinunter, um zu ihrem Schrecken eine Leiche zu finden. Ein Herzschlag hatte dem Leben des 60jährigen, noch rüstigen Mannes ein Ziel gesetzt.

#### Reichsgraf Jodel.

Eine Erzählung aus der Revolutionszeit von August Becker.

Man trägt viele gute Stimmung in's Wirthshaus und viel schlechte heraus. Gewiß! Es mag für gewöhnlich gelten. Auf längerer Fußwanderung ist jedoch nichts erquicklicher, als den Abend unter freudlichem Obdach bei einem Glas Wein angenehm mit den Wirthskneuten zu verplaudern.

So war ich nach wochenlanger Wanderung über die Siedinger Höhe und durch den Zweibrücker Kessel immer weiter in's Westlich gegen die lothringische Saar hin vorgezogen und nach Medelsheim gelangt, wo ich beläufig im Gespräch mit dem angenehmen Wirth eines Reichsgrafen Jodel erwähnen hörte, der im nahen Bliesthal wohne. Ein Reichsgraf in diesem ganz bürgerlichen Lande ohne Adel? Daß das Gebiet an der Blies vor der Revolution den Grafen von der Leyen gehörte, war mir nicht unbekannt. Aber das Geschlecht sah jetzt als mediatisirtes Fürstenhaus am Lech und an der Aler und besaß jetzt keinen Fuß Landes mehr in der linksrheinischen Pfalz.

Nach des Näheren zu erkundigen, hatte ich beim Abschied in der Frühe vergessen. Und nun leuchtete die Novembersonne mir warm an der Feldcapelle vorüber in's wiesenreiche Bliesthal hinunter.

Weidendes Vieh, Krähen, die den Kirchturm umkränzten, rauchende Schornsteine, Mühlengellapper brachte Leben in das nächste Dorf. Noch vor der Brücke stieß ich auf einen kleinen Jungen in Zipselkappe, Hemd, Höschen und nur einem Hosenträger auf einem Schubkarren sitzend und wartend, daß ihn Jemand in's Dorf fahre. In der That kam jetzt ein etwas größerer, sonst ähnlicher Junge, der den anderen Hosenträger trug, hinter einer Pappel hervor, spuckte in die Hände und spannte sich mit dem Ausruf: „Hopp!“ in das Wehikel.

„Heda, Dicker!“ rief ich, „Dicker“ als landesübliche Koseform gebrauchend, „wo find' ich hier den Reichsgrafen?“

„Den Jodel?“ frug der „Dicker“ zurück, indem er den Schubkarren im Galopp über die Brücke drückte und mit dem struppigen Kopfe winkte: „Dort in der Mühle!“

Damit jagte er in's Dorf hinein, seinen Bruder in einem Mistpühl am Straßenrand ablappend. Ein freischendes Weib kam hinzu, den kleinen aus der Sauche ziehend, während der Uebelthäter wie ein Windhund aufbrach.

Ich selbst schlug mich indeß seitwärts in die Mühle, erinnerte ich mich doch, daß mir mein junger Gastwirth in Medelsheim Grüße an den Müller mitgegeben hatte. Ein Hund raste im Hof an der Kette, als ob er sich über mich erwürgen wollte. Nicht weit davon saß ein greiser Mann auf einem Mühlstein und ließ sich von der Sonne anscheinen. Dabei rauchte er schlechten Rollen-tabak aus einer kurzen, dunklen Thonpfeife mit einem Deckel von Messingdraht.

Sein Anzug zeigte die im Bliesthal übliche alterthümliche Tracht: Schnallenschuhe, Wadenstrümpfe, hirschlederne Luppshosen, kurzes Luchtwams, und weiße Zipselhaube. Da der Bliestgau zur Meßer Diocese zählte, trägt die Anlage der Dörfer und der langgestreckten Gebäude unter einem Dache schon lothringisches Gepräge.

Das Fremdartige, Ungewohnte übte seinen Reiz. Und freundlich angemuthet, bot ich einen frischen Wanderguß:

„Guten Morgen, Großvater!“

„Guten Morgen, in Gottes Namen,“ erwiderte der schlaff in sich zusammengeunkene Alte, indem er seinen Arm müde über die Augen hob, um umgeblendet von der Sonne mich betrachten zu können.

Er sprach in der langsamen, gedehnten, zaubernden Weise der Leute an der Blies, die kaum ein Wort in derselben Zeit hervorbringen, in welcher der Vorderpfälzer die kräftigsten Sätze herauspolt. „Und was will der Herr?“ fügte er bedächtig nach einigen Zügen aus seiner Pfeife hinzu.

„Nichts weiter, Großvater,“ versetzte ich, „als den Müller begrüßen und sehen, was der Herr Reichsgraf macht.“

Ein lebhafter Blick der wasserblauen, etwas roth geäderten Augen traf mich; forschend, fragend, ablehnend oder aufmunternd? Ich wußte es nicht, bis der Greis endlich erwiderte:

„D, der macht gut. Da fehlt sich ja nichts. Aber woher kommt man denn, von wem ist man denn geschickt?“

Da nannte ich den Namen meines Medelsheimer Wirthes.

„So, von dem!“ meinte der Alte jetzt nachdenklich.

„Man ist wohl ein Vetter von ihm?“

„Nein, Großvater, ich habe keine Verwandten drüben,“ sagte ich, meinerseits bemüht, der etwas misstrauischen Ausforschung, so weit es nur anging, gerecht zu werden. „Ich komme von weit her.“

Wieder traf mich ein lebhafter Blick. Dann nahm der Alte das Thonpfeischen aus dem Munde, spuckte mehrmals mit stiller Erwägung auf den Boden und meinte:

„Und wegen des Reichsgrafen Erlaucht ist man hergekommen — von welcher?“

„Aberdinge,“ bejahte ich.

„Von woher denn?“ fuhr der Alte lauernd zu fragen fort, nachdem er einigemal still vor sich hingeknickt hatte.

„Von München!“ sagte ich mit dem Recht eines Mannes, der seinen Aufenthalt daselbst hatte.

„Von München,“ wiederholte er sichtlich angenehm betroffen, mehrmals mit dem Kopf nickend. „So, von München! Nun,“ fuhr er aufschauend fort, „da wird man wohl Wichtiges mitzutheilen haben und bei Erlaucht vorgelassen werden wollen zur Audienz.“

Erlaucht sah ich den Greis an, dessen gebeugter Nacken sich bei diesen Worten stark hob, während seine

matter  
ber da  
dumm  
und r  
woher  
indem  
schiede  
dem e  
der Sa  
und in  
war e  
Kleider  
Thür  
„Sie  
dann  
Stube,  
konnte  
Sprach  
land.  
lange  
ich zu  
einmal  
meine  
herbeir  
Vorder  
Sie sich  
Da  
getreten  
und ein  
reichen  
weissen  
unserm  
können  
Rother,  
Blies  
wein se  
Da  
Sel  
getreten  
ich scho  
derte m  
die aus  
Hier ich  
freiheit  
an.  
Gläsern  
hohe M  
Spazier  
Als  
Glas z  
mir dar  
„H  
„B  
gunder!  
„das  
nun, et  
psalz ja  
rend sei  
tellern  
Ballnir  
Da  
nicht ge  
perte id  
wenn di  
führen  
an's B  
rufen, o  
und A  
„Wi  
aufgez  
Es rau  
wohl, n  
daran g  
andere  
das We  
Sie blei  
Freund,  
Leonhar

Anzeige  
werden.  
gegen e  
geliefert  
bezieh

matten, eingefallenen Züge sich wunderbar belebten. Woher hatte der Alte, — ein richtiger quer- und starrköpfiger, dummpfiffiger Bauer, so eigensinnig, störrisch, bockbeinig und rechthaberisch, wie Einer an der untern Blies, — woher nahm der schwachsinrige Greis solche Ausdrücke, indem er sich plötzlich mit unerwarteter Kraft und Entschiedenheit von seinem Sitze erhob?

„Melken! Melken!“ murmelte er vor sich hin, indem er so hastigen und festen Tritts, als ihm die Last der Jahre gestattet, über den Hof der Mühle Schritt und in einer Seitenthüre verschwand.

Während ich dem Alten, etwas betreten, nachschaute, war ein Mann in mittleren Jahren mit mehlfestaubten Kleidern von modern bürgerlichem Schnitt unter die Thüre des Wohnhauses heraustrgetreten.

„Guten Morgen, Herr!“ begrüßte er mich freundlich. „Sie kommen von Medelsheim, he?“

„Von Medelsheim.“

„Na, was macht man denn drüben?“

„Alles wohl auf. Und wenn Sie der Müller sind, dann soll ich Sie vielmals grüßen.“

„Danke schön. Kommen Sie doch herein in die Stube, Herr. Treten Sie ein!“ fuhr er fort, und ich konnte nicht umhin, seiner Einladung zu folgen. „Ihrer Sprache nach sind Sie ein Vorderpfälzer, aus dem Weinland. Aber mit altbayerischem Weigelschmaß, als ob Sie lange in München gelebt hätten.“

Seine Rührung bestätigend, theilte ich mit, daß ich zu Besuch in der heimischen Pfalz weile, um mir einmal das eigentliche Weistich anzusehen.

„Da thuen Sie recht“, meinte er, indem er mir meine Reisetasche abnahm und auch die Frau Müllerin herbeirief. „Unser Weistich ist so übel nicht, wenn den Vorderpfälzern auch die Haut davor schaudert. Sehen Sie sich unser Bliesthal an, ob sich da nicht leben läßt.“

Damit war er an den Eschrank von Kuchbaumholz getreten, dessen offener Schrank er einen Kellerschlüssel und ein Schoppenglas entnahm, ganz wie in der weinreichen Vorderpfalz, wenn ein Gast in's Haus tritt.

„Na!“ wandte er sich an mich, „was trinken wir, weißen oder rothen?“

„Bitte, meinwegen sollen Sie nicht in den Keller.“

„Ach was! Aber vielleicht fürchten Sie sich vor unserm Weisticher Trunk. Na, mit Forster Examinieren können wir nicht aufwarten; aber unser Reihheimer Noth, unser „Rhinemer Bi.“ wie wir hier an der Blies sagen, kann sich sehen lassen. So ein Glas Nothwein schadet auch am Vormittag nicht.“

Damit ging er in den Keller.

Seltzam! Kaum war ich als Wildfremder in's Haus getreten, hatte meinen Namen noch nicht genannt, wurde ich schon als Gastfreund behandelt. Die Müllerin plauderte mit dem Unbekannten, wie mit einem Verwandten; die aus- und einlaufenden Kinder nannten mich Vetter. Hier schien mit dem Weinbau auch die rheinische Gastfreiheit eingeklebt, und nun muthete mich Alles heimisch an. Die Kuchbaumene Commode, der Eschrank mit Gläsern, Krügen und Fackelschlüsseln im offenen Fach, der hohe Uhrentastel, der zugleich als Aufbewahrungsort der Spazierstöcke diente: Alles wie daheim.

Als der Müller mit der Purpurfluth im hohen Glase zurückkehrte, auf meine Gesundheit trank und es mir dann zubrachte, fand ich den Wein gut.

„He?“ sagte er. „Na, wie schmeckt er?“

„Burgunder“, betheuerte ich. „Wahrhaftig, Burgunder!“

„Sehen Sie“, meinte der Müller mit Genugthuung, „das Weinchen hat auch schon seinen schönen Preis. Und nun, etwas zum „Knusper“, wie sie in der Vorderpfalz sagen. Es trinkt sich besser!“ setzte er hinzu, während seine Frau sich schon beeilt hatte, auf Porzellantellern schmachtenden Schinken, schönes Weizenbrot und Ballnüsse aufzutragen.

Da es hier galt, ohne Biererei zuzugreifen, wenn ich nicht gegen die Gastfreundschaft verstößen wollte, knusperte ich, trank und ließ es mir schmecken. Zuweilen, wenn draußen Räder rasselten, Peitschen knallten, Bauernführer durch das Hofthor hereinkamen, trat der Müller an's Fenster, um den mehlfleissigen Mühlknechten zuzurufen, oder ging auf kurze Weile hinaus, um das Ab- und Aufladen anzuordnen, kam jedoch wieder flink herein.

„Viel zu thun, vor Winter!“ sagte er. „Alle Gänge aufgezoogen, alle Räder im Schwung, alle Steine mahlen. Es rauscht, rappelt und klappert nur so. Sie merken wohl, wie das Haus zittert und schüttelt. Wir sind daran gewöhnt. Es muß sein und schlimm, wenn es anders wäre. So, jetzt trinken wir aus und sehen uns das Werk an bis zum Mittagessen. Keine Ausrede! Sie bleiben zum Mittagessen. Es kommt noch ein guter Freund, weil heute mein Namenstag ist. Ich heiße Leonhard mit meinem Vornamen, wissen Sie.“

(Fortsetzung folgt.)

## Bermischte Nachrichten.

— Striegeln der Pferde. Das Striegeln ist, wie der amerikanische Agrikulturist ganz richtig schreibt, ebenso wichtig, wie das Füttern, und im Sommer, wenn die Gespanne angestrengt arbeiten, ist es absolut nothwendig für deren Wohlbefinden. Die Haut der Thiere ist ein höchst thätiges Absonderungsorgan und mit einer enormen Anzahl Poren versehen, durch welche ein beständiger Strom Feuchtigkeit, mit Abfällen und für das Blut unbrauchbar Gewordenem gesättigt, ausgeföhren wird. Außer diesen befinden sich in jedem Quadratfuß Tausende kleiner Drüsen, welche eine ölige Substanz absondern, durch welche die Haut in einer kleinen Drüse, welche die für dasselbe erforderlichen Nährstoffe liefert, wurzelt. Ferner nützt sich die Oberfläche der Haut beständig ab, wird durch neuen Wuchs ersetzt, und der Abfall schürft sich in trockenen Schuppen ab, die mit dem Kamm und der Bürste entfernt werden müssen. Wenn das Pferd arbeitet, ist die Absonderung durch die Haut reichlich und tritt in Form von Schweiß von derselben hervor. Wenn dieser auf der Haut trocknet, läßt er eine Quantität Unreinigkeit daran kleben, diese schließen leicht die Poren und verhindern das Hervortreten der Perspiration. Dadurch werden Störungen hervorgerufen in der Form von Entzündungen der Myriaden Haarröhrengänge, welche ein Regener nahe der Körperoberfläche bilden und, da die Ausscheidung und Absonderung gehindert ist, wird die Haut rau, zusammengezogen und krankhaft. Die Unreinigkeiten, die nicht entweichen können, sammeln sich stellenweise als Blasen, Geschwüre u. a. an; wenn diese nicht entfernt werden, ist Gefahr der Blutvergiftung, und mit dem Auftreten von Räude und Koz ist das Verenden des Thieres nicht fern. Alles dies kann durch richtige Behandlung der Haut verhütet werden, durch öfteres Waschen, regelmäßiges Striegeln und Bürsten. Scheuern der Haut durch schlecht passendes Geschirr ist zu vermeiden. Da Vorbeugung die beste Kur ist, sollen Pferdebesitzer alle mögliche Vorkehrungen annehmen, damit die häufigen Störungen, welche durch die oben ange deutete Vernachlässigung entstehen, nicht vorkommen können.

— Wohin der Geiz den Menschen bringen kann, beweist folgender Fall, der sich vor kurzem vor dem Schwurgericht in Hagen in Westfalen abspielte. Der Botenmeister und erste Gerichtsdiener 3. Deutscher in Hagen, ein im Dienste ergrauter Beamter, der längst in Ruhe seine Pension hätte verlangen können, aber lieber aktiv blieb, der auch nicht ohne Vermögen ist, war des Amtsverbrechens angeklagt. Der Angeklagte hatte geständigmaßen die Landgerichtsprotokolle zu führen, in der sich bis zu 450 Mark befanden. Eines Tages fehlten 1 Mark 10 Pf. D. ersetzte diese Summe aus eigener Tasche. Um sich nun aber schadlos zu halten, löste er von alten Briefen die Marken ab und beschnitt selbe, soweit sie der Poststempel nicht getroffen hatte, fein säuberlich, wodurch es ihm möglich wurde, aus mehreren gebrauchten Marken eine anscheinend ungebrauchte herzustellen. Diese Mühe hat sich der Angeklagte in 4 Fällen, der 1 Mark 10 Pf. wegen (!) gemacht; er wurde zu 4 Monaten Gefängnis verurtheilt. Das Schlimmste aber ist, daß der bisher pflichtgetreue Beamte entlassen wird und seiner Pension verlustig geht. Und das alles um lumpige 1 Mark 10 Pf.

— Eine sächsische Zeitung in Amerika. Ein originelles Zeitungsunternehmen ist die in Milwaukee in den Vereinigten Staaten von Nordamerika herausgegebene „Amerikanische Sachsenzeitung“. Sie erscheint in den sächsischen Landesfarben, in grünem Druck auf weißem Papier. Der Zweck des Blattes ist, eine stete Verbindung zwischen der großen Anzahl der in Amerika lebenden Sachsen und ihrem Vaterlande herzustellen, und die Zeitung wird deshalb über alle wichtigen Vorgänge berichten, welche sich im Königreich Sachsen, in den sächsischen Herzogthümern, dem nahegelegenen Thüringen und der Provinz Sachsen zugetragen. Andererseits wird sie auch den Specialinteressen der in Amerika lebenden Sachsen, ihrer Vereine u. s. w. widmen, wird etwaige Anfragen aus Europa und etwaige Erkundigungen aus Amerika über heimathliche Vorgänge gern vermitteln, kurz, Alles thun, um eine Lösung des Bandes zwischen den durch das Weltmeer getrennten Landesleuten zu verhindern.

— Wer sich nur zu helfen weiß! Der Kaufmann B. ging vor der Wohnung eines wohlhabenden Fabrikanten auf der Andraßystraße in Pest gerade in dem Augenblicke vorüber, als eine schöne Frau, die beim Fenster saß, durch eine unvorsichtige Bewegung ein Buch auf die Straße fallen ließ. B. hob natürlich sofort das Buch auf und beeilte sich, dasselbe seiner Eigenthümerin zu überbringen. Er

wollte sich sofort, nachdem er seine Aufgabe als „ehrlischer Finder“ entsprochen hatte, wieder entfernen, aber — er wußte selbst nicht wie — es hatte sich rasch ein lebhaftes Gespräch zwischen ihm und der schönen Frau entsponnen. Doch plötzlich schien es ihm, so erzählt das „Budap. Tzbl.“, als ob die Dame des Hauses von einem heftigen Schrecken erfaßt sei. Sie eilte zum Fenster und rief: „Um Gotteswillen, mein Mann kommt!“ Jetzt wurde auch B. verlegen. „Wenn mein Mann einen fremden Besuch findet, ist er gleich eifersüchtig“, stammelte sie. Auf diese nicht gerade beruhigende Auffklärung wollte B. schleunigst Hut und Stock nehmen, woran er aber gehindert wurde. „Das ist zu spät. Sie begegnen schon meinem Gatten an der Thür und das wäre noch schlimmer. Bleiben Sie, ich werde Sie als den Arzt vorstellen, den ich wegen eines plötzlichen Unwohlseins, von dem ich befallen worden, rufen ließ.“ B. hatte nicht mehr Zeit, die ehrenvolle Promotion abzulehnen, der Gatte, ein Herr, unbestimmbaren Alters, trat eben in den Salon. Der etwas von Eifersucht angegränzte Ton, mit dem Herr S. den Fremden begrüßte, wich sofort, als die junge Frau mit einer passend mobilirten leidenden Stimme dessen Anwesenheit erklärt hatte. „Die Sache hat nichts zu bedeuten“, meinte beruhigend der junge Kaufmann, „die gnädige Frau braucht nur ein wenig Ruhe, es ist auch nicht nöthig, daß ich ihr etwas verschreibe.“ B. war glücklich, als er endlich im Vorzimmer war. Herr S. begleitete ihn dahin, fragte ihn nochmals eindringlich, ob kein Grund zur Besorgniß vorhanden sei, und drückte ihm schließlich mit dankerfüllter Miene — eine Fünfguldennote in die Hand. Was sollte B. thun? Um nicht aus der Rolle zu fallen, mußte er sie dankend einstecken.

Der Vorstand der Deutschen Allgemeinen Ausstellung für Unfallverhütung (Berlin 1889) hat der Handels- und Gewerbekammer Blauen je 3 Exemplare des Programms der Ausstellung und der von den einzelnen Commissionen verfaßten Specialprogramme mit der Bitte übersendet, von den Vorständen des Unternehmens Kenntniß zu nehmen und durch Verbreitung derselben der Ausstellung mögliche Förderung angedeihen zu lassen. — Der Vorstand weist gleichzeitig besonders darauf hin, daß die Ausstellung nicht nur Schutzvorrichtungen an sich, sondern auch vollständige Maschinen und Apparate mit Schutzvorrichtungen sowie solche Maschinen umfassen soll, die durch die Art ihrer Construction andere gefährliche Apparate und Einrichtungen zu ersetzen im Stande sind. — Die Ausstellung wird daher annähernd den Charakter einer Industrie-Ausstellung erhalten, nur mit dem Unterschiede, daß alle Ausstellungsgegenstände eine Beziehung zur Unfallverhütung haben müssen. Zugelassen sind ferner alle Gegenstände, welche sich auf den Arbeiterschutz und die Wohlfahrt der Arbeiter beziehen, nicht nur weil Unfallverhütung und Krankheitsverhütung auf manchen Gebieten schwer zu trennen sind, sondern auch weil man mit Recht annehmen kann, daß gesunde Arbeiter leichter und besser Befehlen zu begehnen bzw. ihnen auszuweichen im Stande sind als kranke und weil gesunde, helle und gut ventilirte Arbeitsräume an sich eine geringere Gefahr bieten, als solche, die mit Dämpfen, Wrasen, Staub, giftigen Gasen u. c. gefüllt sind. — Die Ausstellung wird aber ihr Ziel, eine Kenntniß der zur Verhütung von Unfällen bereits vorhandenen Apparate und Einrichtungen zu vermitteln sowie eine Anregung zur Vermeidung des Vorhandenen zu bieten, voll und ganz zu erreichen nur dann im Stande sein, wenn außer den Verfertigen von Schutzvorrichtungen und Unfallverhütungs-Apparaten bzw. von Maschinen mit solchen auch diejenigen Betriebsunternehmer, Vereine, Behörden u. c., welche bewährte Vorkehrungen irgend welcher Art zum Schutze der Arbeiter befigen, ohne sie geschäftlich zu vertreten, sich an dem Unternehmen beteiligen, indem sie diese Vorkehrungen, wenn auch nur in Form von Modellen, Zeichnungen u. c., zur Ausstellung entsenden. Dem humanitären Gedanken, welcher dem Ausstellungs-Unternehmen zu Grunde liegt, ist es vornehmlich zu danken, daß nicht nur die Organe fast aller deutschen Berufsvereinigungen, sowie sonstige hervorragende Vertreter der Industrie und Landwirthschaft, sondern daß auch die Reichs- und Königlich Preussischen Staatsbehörden dem Unternehmen das warmste Interesse entgegengebracht und dem Vorstand thatkräftige Unterstützung zugesichert haben. — Indem die Handels- und Gewerbekammer Blauen die Angehörigen ihres Kammerbezirks hiervon in Kenntniß setzt, bemerkt sie, daß das allgemeine Programm sowie die Specialprogramme der Ausstellung derselben auf ihrem Bureau zur Einsicht offen stehen, im Bedarfsfalle aber auch weitere Exemplare von dem Vorstände der Ausstellung bezogen und sonstige Auskünfte von demselben eingeholt werden können.

## Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock vom 18. bis mit 19. Juni 1888.

Geboren: 153) Dem Bäcker Gustav Adolf Rodtbroh hier 1 S. 154) Dem Oekonom Heinrich Erdmann Köpold hier 1 T. 155) Dem Maschinenflicker Gustav Emil Stemmler gen. Stoab hier 1 S. 156) Dem Waldarbeiter Heinrich Adolf Webner in Wildenthal 1 T. 157) Dem Fabrikarbeiter Eugen Schmalzfuß hier 1 T. 158) Dem Handarbeiter Karl Hermann Heymann hier 1 S. 159) Dem Straßenarbeiter Gustav Hermann Radeker hier 1 T. 160) Dem Oekonom Hermann Franz Slaab hier (Zwillinge.)

Aufgeboren: 27) Der Sattlergehülfe Franz Herm. Erbacher hier mit der Minna Ernestine Heymann hier.

Gestorben: 126) Des Bäckers Gustav Adolf Rodtbroh hier Sohn, Hans, 2 Tage alt. 127) Des Bäckers August Friedrich Bedmann hier Sohn, Max, 5 Monate 18 Tage alt. 128) Der Zieglerbrenner Johann Gottlieb Gerich hier, 74 Jahre 11 Monate 19 Tage alt. 129) Der Klempner Gottlieb Friedrich Ruchs hier, 64 Jahre 2 Monate 11 Tage alt. 130) Der unverheirateten Maschinengehülfe Anna Antonie Uhlmann hier Sohn, Emil Hermann, 10 Monate 15 Tage alt.

## Einladung zum Abonnement.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel machen wir unsere werthen Abonnenten darauf aufmerksam, ihre Bestellungen auf das „Amts- und Anzeigblatt“ bei der Post sowohl als auch bei den Boten so bald als möglich aufzugeben, damit Unterbrechungen in der Zusendung vermieden werden. — Gegen Vorauszahlung von 1 Mk. 20 Pf. nehmen alle Postanstalten Bestellungen an, ebenso wird das „Amts- und Anzeigblatt“ gegen einen Botenlohn von 25 Pf. pro Quartal von der Postanstalt an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend pünktlich in's Haus geliefert. Unsere Abonnenten in Eibenstock, Schönheide, Stützengrün, Carlsfeld, Sosa, Hundshübel, Blauenthal u. c., welche das Blatt durch die Boten beziehen, erhalten dasselbe ohne Preisserhöhung zugesandt. Zu zahlreichen Neubestellungen ladet hiermit freundlichst ein

Die Expedition des „Amts- und Anzeigblattes“.

# Central-Verband der Stickerei-Industrie i. S.

Nachdem in den letzten Tagen den Mitgliedern des Stickerei-Verbandes die revidirten Statuten samt Ausführungsbestimmungen, sowie das neu geordnete Mitgliederverzeichnis zugestellt worden sind, wird hierdurch unter Hinweis auf § 13 der Statuten noch ganz besonders darauf aufmerksam gemacht, daß Lohnarbeit nur an Personen verabsolgt und nur von Personen übernommen werden darf, welche sich in der neuen Liste verzeichnet finden. Die in Zukunft erfolgenden Abgänge und Zugänge werden im „Bogtländischen Anzeiger“ bekannt gegeben und sind dann im Mitgliederverzeichnisse nachzutragen. Wer die revidirten Statuten, die Ausführungsbestimmungen und das Mitgliederverzeichnis oder etwas davon nicht erhalten haben sollte, wolle sich behufs deren Erlangung an die zuständige Verwaltungsstelle oder an den Verbandssecretär wenden.

Laut Vorstands-Beschluß vom 27. Mai d. J. ist Herr Eduard Schnauber in Plauen aus dem Verbande ausgeschlossen worden. — Seit Ausgabe des neuen Mitgliederverzeichnisses sind dem Verbande wieder beigetreten **Plauen:** Franz Aug. Klemm 3 Masch., Anton Högner 1 Masch., Oscar Mehlhorn 1 Masch.; **Blauen:** Junghanns & Bed, Otto Grimm 1 Masch., Otto Schneider 1 Masch.; **Oberreichenau:** Wilhelm Spörl 1 Masch.; **Unterreichenau:** Bertha verw. Haller 2 Masch.

Plauen i. B., den 15. Juni 1888.

Im Namen des Central-Vorstandes:  
Rechtsanwalt **Airbach**, Vorsitzender.

## Königl. Gymnasium zu Schneeberg.

Zum Gedächtnis Sr. Majestät des **Kaisers Friedrich** findet **Donnerstag**, den 21. Juni, **Vorm. 9 1/2 Uhr** im Gymnasium eine

### Oeffentliche Trauerfeier

statt, zu welcher hierdurch ergebenst eingeladen wird.

Schneeberg, den 18. Juni 1888.

**Prof. K. Bernhardt.**

**Linoleum**

Wasserdicht,  
Elastisch,  
Warm.

oder Korkteppich, in jeder Beziehung  
vorzüglichster Fußbodenbelag.

**Special-Artikel.**

Großes Lager in den besten deutschen und englischen Qualitäten.

Das durch langjährige Praxis anerkannt beste englische Fabrikat, welches jedem anderen offerirten englischen unbedingt überlegen ist, liefert nur **Staines** bei London.

**Burger & Heinert**  
(Inh. Gustav Bödecker),  
Zwickau, innere Schneebergerstraße 4.

## Gras-Auction.

Die diesjährige Grasnutzung meiner in der Nähe des sogen. **Jugelt'schen Gutes** gelegenen Wiesen soll

**Sonabend, den 23. Juni cr.,**  
von **Vormittags 9 Uhr ab**

an Ort und Stelle meistbietend versteigert werden.

Zusammenkunft: ebendasselbst.

**A. L. Unger.**

## Gras-Auction.

Ich beabsichtige die diesjährige Grasnutzung meiner an der **Wernesgrün: Rothenkirchener Straße** gelegenen Wiesen (ca. 30 Scheffel)

**Sonntag, den 24. Juni a. c.,**

von **Nachmittag 3 Uhr an**, parzellenweise an Ort und Stelle meistbietend zu versteigern und lade Erstehungslustige hierzu ein.

**C. G. Männel, Wernesgrün.**

## Zum Johannisteste

empfiehlt blühende Pflanzen in größter Auswahl und bringt seine Blumenbindereien in empfehlende Erinnerung

**Fritzsche's**

Blumen- und Pflanzenhandlung.

## Gutes Heu

gleich von der Wiese weg wird verkauft.  
Näheres bei

**Otto Wittich,**  
in Eibenstock.

Für die wohlthunenden Beweise herzlicher Liebe und Theilnahme beim Begräbniß unseres Vaters, Groß- und Schwiegervaters **Johann Gottlieb Gerisch** sagen wir hierdurch unsern innigsten Dank  
Die trauernden Hinterlassenen.  
Eibenstock, d. 18. Juni 1888.

**Försterkreide  
Schneiderkreide  
Tafelkreide  
Schlemmkreide  
Kreide zum Zähneputzen**

empfiehlt **J. Braun.**

**Crème-Stärke  
Reis- und Weizenstärke  
Mack's Doppelstärke  
Glanz-Stärke** von F. Schulz jun. sowie alle anderen Artikel zum Plätten und Waschen billigt bei

**J. Braun,**  
Drogerie.

**Signirtische** empfiehlt **J. Braun.**

**Bei Husten und Heiserkeit,** Brustdrüsen- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Krachen im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. Alt-Reichenau. Th. Buddes, Apoth. Allein ächt in der Apotheke in Eibenstock.

**Ludw. Durst, Kompten, Baiern.**  
9 Pfd. Landbutter franco M. 8,30.  
9 „ Süßrahmtafelbutter „ 9,80.

## Ausverkauf.

In meinem hiesigen Geschäft kommen von jetzt an **sämmtliche vorhandenen Waaren zum Ausverkauf**; es sind dies nur neue gute Waaren und werden dieselben zu jedem Preise abgegeben.

Hochachtungsvoll

**Otto Geelhaar.**

## Gras-Auction.

Die Grasnutzung der am Dorfbache gelegenen vormals **Friem'schen Wiese** soll **Freitag, den 22. Juni, Nachm. 6 1/2 Uhr** an Ort und Stelle parzellenweise versteigert werden.  
Eibenstock, den 19. Juni 1888.

**Nestler & Breitfeld.**

## Die Grasnutzung der Gotteswiese

soll **Freitag, den 22. Juni, Nachm. 6 Uhr** an Ort und Stelle versteigert werden.

Eibenstock, den 19. Juni 1888.

**Der Kirchenvorstand.**  
Böttlich, Pf.

## Gras-Auction.

Die diesjährige Grasnutzung der zur Stiftung weiland des Rektor Herrn **Mag. Christian Gottlieb Fider** in Eibenstock und dessen Ehefrau **Christiane Sophie Dorothee Fider** geb. Nier allda gehörigen, an der großen Bodau gelegenen Wiesen, genannt „Grünhain“, soll

**Freitag, den 22. Juni 1888,**  
Vormittags 8 Uhr

in 31 durch numerirte Steine abgegrenzten Abtheilungen an den Meistbietenden versteigert werden.

Erstehungslustige wollen sich hierzu unterhalb des ehemaligen Nonnenhäuschens in Eibenstock einfinden.

Eibenstock, den 6. Juni 1888.

**Der Curator der Mag. Fider-Nier'schen Stiftung:**  
Rechtsanwalt **Müller.**

**Einige exacte Sticker** auf 3/4 „ sucht

**Carl Lipfert.**

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

## Sommerproffen

verschwinden unbedingt durch d. Gebrauch von **Bergmann's**

## Lilienmilchseife

allein fabricirt von **Bergmann & Co.** in Dresden. 50 Pf. das Stüd. Dépôt bei Apotheker **Fischer.**

Einige geübte

## Tambourinerinnen

sucht sofort

**Eugen Schmidt.**

## Ein Paar Schwarzflügler

mit Abzeichen am Kopfe, sowie eine dergl. **Taube** sind verkflogen. Der jetzige Inhaber wird um Rückgabe gegen angemessene Belohnung gebeten. Näheres in der Exped. d. Bl.

## Stempelfarben

von **Paul Strebel** in Gera in **roth, blau, violett und grün** empfiehlt à Flasche zu 50 Pfennige

**E. Hannebohn.**

## Eine Scheerenmaschine,

gutgehend, ist für Mark 360 zu verkaufen. Offerten unter **R. W. # 20** an die Expedition dieses Blattes.

## Aufträge

für den Pianofortestimmer **Hannmüller** aus Bad-Elster bittet man in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

## Gummi-Wäsche,

als: Kragen, Stulpen, Vorhemden hält am Lager und empfiehlt billigt

**G. A. Nötzt.**

## Dr. Richter's electromotorische

## Zahnhalsbänder

um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei

**E. Hannebohn.**

Hierzu die Beilage: Illust. Unterhaltungsblatt.